

Übergang vom Magischen zum Mythischen – Der Ursprung der Imagination in der Musiktherapie mit autistischen Menschen.

The Transition from the Magical to the Mythical – the Origin of Imagination in Music Therapy with Autistic People

Niels Hamel, Bielefeld

Ein Dialog zwischen der musiktherapeutischen Praxis mit autistischen Menschen und der vom Kulturphilosophen Jean Gebser umschriebenen Bewusstseinsstrukturen ist das Ziel dieses Beitrags. Praktische Beispiele und theoretische Erläuterungen können den Ursprung der Imagination im Übergang von der magischen zur mythischen Bewusstseinsstruktur darstellen. Die musiktherapeutische Arbeit mit diesen Strukturen führt zu einem Wandel, einer Mutation, die das Gegenüber zeugen – das Bild des Anderen –, dem autistischen Menschen aber auch einen ersten Blick in sich selbst gewähren. Es sind die ersten Sprünge zum Kontakt zu sich selbst und zur darauf folgenden Wahrnehmung des Anderen, aus der heraus die Imagination Entfaltung findet.

The goal of this article is the establishment of a dialogue between the application of music therapy with autistic clients and the structures of consciousness described by the cultural philosopher Jean Gebser. Practical examples and theoretical explanations will demonstrate the origin of imagination within the transition of magical to mythical structures of consciousness. Working with these two structures in music therapy leads to a change, a mutation, which creates a counterpart – the image of another person. For an autistic person, this can lead to an initial leap forward in making contact to himself. This is followed by perception and awareness of the other person, from which imagination develops.

Das *Imago*, das Abbild der Seele, ist der Kern unserer Imagination. In unserer Entwicklungsgeschichte als Menschheit, sowie als entstehendes Individuum, durchlaufen wir unterschiedliche Bewusstseinsstrukturen, die es uns ermöglichen, uns selbst und unsere Umwelt – unser Gegenüber – wahrzunehmen und somit ein Bild davon zu konstruieren (Hellbusch 2000; Gebser 1986, 103).

Der Kulturphilosoph Jean Gebser hat in seinem Werk „Ursprung und Gegenwart“ in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Strukturen der Entwicklung unseres Bewusstseins sehr präzise umschrieben. Fünf Strukturen konnte er

unterscheiden: die *archaische*, die *magische*, die *mythische*, die *mentale* und die *integrale* Struktur. Diese Bewusstseinsstrukturen können in die tägliche Praxis übertragen werden und in den Entwicklungsprozessen beobachtet, begleitet und nachvollzogen werden. Die Trennung, der Prozess, in dem wir uns differenzieren von einem Gegenüber – einem Du – erfahren, gelingt in dem Übergang von der magischen zur mythischen Bewusstseinsstruktur und stellt die Grundlage für die Imagination dar.

In der Musiktherapie mit autistischen Menschen sind der Sprung vom Magischen zum Mythischen und die Wechselwirkungen zwischen den Bewusstseinsstrukturen von besonderer Bedeutung, da Autisten, insbesondere die als „frühkindlichen Autismus“ diagnostizierten, viele Merkmale der magischen Struktur offenbaren und die Entfaltung der mythischen Bewusstseinsstruktur noch nicht vollzogen ist. Die Musiktherapie ist das therapeutische Mittel der Wahl, um autistische Menschen in diesem Prozess zu begleiten und das *Imago* zu konkretisieren.

Ich möchte hier aus der Praxis heraus einen Zusammenhang zwischen den Phänomenen in der Musiktherapie mit autistischen Menschen und des theoretischen Ansatzes der Kulturphilosophie nach Gebser erstellen. Ich werde davon ausgehend mit kleinen Beispielen aus der Praxis einen Dialog zwischen den beobachteten Phänomenen und den Schriften Gebasers geschehen lassen und über die möglichen Folgen für die musiktherapeutische Praxis reflektieren.

Bogdan ist 6 Jahre alt und kommt seit einem Jahr zweimal die Woche für eine Stunde zur Musiktherapie ins Autismus-Therapie-Zentrum in Bielefeld. Er spricht nicht, nimmt keinen Blickkontakt auf und seine Affektlage ist instabil. Er kann durch Körperkontakt geleitet werden, doch wehrt er sich massiv, wenn es nicht in seine Richtung geht. Der Therapeut fühlt sich nicht als Person wahrgenommen, wird aber funktionalisiert durch Affektausbrüche oder Handführung.

Bogdan kann therapeutische Angebote annehmen, die ihm in seinen v. a. sensorischen Bedürfnissen begegnen und besonders, wenn sich wiederholende Situationen ergeben, die zur Entstehung von Ritualen führen. Das Massieren seines Rückens oder der Hände geben ihm Stabilität, der Klang der Bass-Kalimba bringt ihn dazu, sich auf den Boden zu legen und sich dem tiefen Klang hinzugeben.

Die kurze Beschreibung zeigt eine Ausgangsstellung, die zu Beginn einer therapeutischen Begleitung eines autistischen Kindes nicht unüblich ist. Ein Kind, das den Eindruck erweckt, die Menschen des unmittelbaren Umfelds nicht wahrzunehmen, das sehr auf sich selbst gestellt ist und ohne erkennbaren Grund von einer „Laune“ in die andere kippt. Die intensive und spürbare Instabilität charakterisiert die magische Bewusstseinsstruktur. Wir befinden uns hier jedoch schon im Übergang zur mythischen Bewusstseinsstruktur, ein Wandel, der die Grenze des Ich-Du durchscheinen lässt. Der Mensch beginnt sich von seiner Umwelt zu differenzieren und das Innen und Außen zu erleben.

Gehen wir in diesem Beispiel noch einen Schritt zurück, denn das ist auch, was in der therapeutischen Begleitung geschieht: Wir machen Angebote, die das Kind

in der „vorherigen“ Bewusstseinsstruktur verankern kann, um somit eine sichere Ausgangsposition zu erreichen. Die, von Gebser als magisch benannte, Bewusstseinsstruktur differenziert sich wiederum von der ursprünglichsten, der archaischen Struktur, in der der Mensch Eins ist mit dem Umfeld, mit der Natur. In der magischen Struktur beginnt er, eine Ahnung davon zu bekommen, was ihn umgeben mag.

„Der Mensch *ist* zum ersten Male nicht mehr nur in der Welt, sondern es beginnt ein erstes, noch schemenhaftes Gegenübersein. Und damit taucht keimhaft auch jene Notwendigkeit auf: nicht mehr nur in der Welt zu *sein*, sondern die Welt *haben* zu müssen“ (Gebser 1986, 88).

Jeder Sprung in eine andere Bewusstseinsstruktur bewirkt auch eine Intensivierung der Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seinem unmittelbaren Umfeld. Der magische Mensch ist, seit er nicht mehr *in* der Welt ist, einer Fülle von Reizen ausgesetzt, die der Reizüberflutung autistischer Menschen ähnlich ist. Gebser beschreibt dies auf folgende Weise:

„Die allmähliche Umlagerung dieses Bewusstseins, das auf ihn einströmt, und das er assimilieren muss, oder von ihm aus gesehen: diese erwachende Welt, der er gegenüberstehend allmählich bewusst wird – und in jedem Gegenüber liegt zugleich etwas Feindliches –: beides muss er meistern. Und er antwortet auf die ihm entgegenströmenden Kräfte mit den ihnen entsprechenden eigenen: er stellt sich gegen die Natur, er versucht sie zu bannen, zu lenken, er versucht, unabhängig von ihr zu werden; *er beginnt zu wollen*“ (Gebser 1986, 88).

„...das Ritual und alle jene unzählig vielfältigen Formen, in denen der magische Mensch der Natur zu begegnen versucht, haben hier ihre Wurzel“ (Gebser 1986, 96).

Die Lösungen für das Einströmen der Reize sind für jeden Menschen und seinem Kulturkreis in den Ressourcen vorhanden. In der Menschheitsgeschichte bildeten sich Rituale, die eine Ordnung, eine Sicherheit und soziale Regulierung gewährleisteten. Der autistische Mensch „erfindet“ auch Rituale, um den Herausforderungen der Umwelt begegnen zu können. Hierfür stellen sich oft zunächst stereotypische Verhaltensweisen als eine prompte Lösung dar, um die Reize und Einflüsse der Umgebung zu bannen. Diese so vielfältigen Handlungen führen zu einer Selbstregulierung, die wiederum eine Offenheit für erneute Reize ermöglicht. Rituale können dann durch die Wiederholung und Vorhersehbarkeit gemeinsame Handlungen und die Wahrnehmung der Präsenz eines anderen Menschen schaffen.

In anderen Worten: das Ritual ist die „nonverbal erlebte (Wieder-)Herstellung der kosmischen Ordnung“ (Bruhn et al. 2002, 601). Das Chaos kann auf diese Weise durch sein Gegenprinzip Kosmos kontrolliert werden und sich daraufhin in seinem ursprünglichen Verständnis als *das Klaffende*, als Nährboden für Entwicklung entfalten. Eine Weiterentwicklung kann nur dann geschehen, wenn der Rahmen so viel Sicherheit vermittelt, dass sich ein autistischer Mensch auf das Abenteuer der Unvorhersehbarkeit einlassen kann.

Bedeutsam ist hier, dass andere Menschen in dieser Bewusstseinsstruktur nicht als andere Individuen wahrgenommen werden, da eine Differenzierung von der

Umwelt noch nicht stattgefunden hat. Der magische Mensch verbindet Dinge auf einer anderen Ebene – auch andere Menschen können als Dinge wahrgenommen werden, wie wir in der Praxis mit autistischen Menschen immer wieder erfahren. Es scheint eben so,

„dass der magische Mensch die Dinge, die einander zu ähneln scheinen, als einander „sympathisch“ oder als miteinander sympathisierend empfindet und sie durch den *Vital-konnex* (und nicht durch den *Kausalkonnex*) miteinander verknüpft“ (Gebser 1986, 95).

Daraus ergibt sich, dass ein magischer Mensch die Umwelt als Ganzes erlebt und alle Teile dieses Ganzen sind miteinander in einer nicht-kausalen Weise verbunden. So können Teile dieses Ganzen punktiert vereinzelt erlebt werden, aber auch miteinander vertauscht werden. Ein Therapeut kann in gleicher Form als ein Schrank, aber auch als Klangkörper (*per-sona*) durch seine Schwingung oder *Stimmung* erlebt werden. Dabei täuscht sich der magische Mensch und auch der autistische Mensch in der magischen Bewusstseinsstruktur nicht, sondern es besteht für ihn eine Gleich-Gültigkeit der Dinge.

„Tausch ist im magischen Bereich noch keinesfalls Täuschung, sondern Ausdruck echter Gültigkeit des „Gleichen“. In dieser gleichen Gültigkeit des Ganzen und des Teiles kommen zwei zusätzliche Wesenszüge der magischen Welt zum Vorschein, die in der (perspektivlosen) Gleich-Setzung und Gleich-Gültigkeit bestehen“ (Gebser 1986, 94).

Solch eine Gleich-Gültigkeit tritt in der Entwicklung im Rahmen der therapeutischen Begleitung immer wieder in Vorschein. In der Gegenübertragung hat der Therapeut das Gefühl, als Person (als Individuum) nicht wahrgenommen zu werden, nicht einbezogen zu sein. Dabei mag er zwar *richtig* fühlen (da er selbst ja *gerichtet*, d. h. mental-rational denkt), jedoch wird er sehr wohl wahrgenommen, aber als *gleichgültiges Ding* zwischen vielen anderen. Dieses Ding wird auch genutzt und mit anderen interessanten und reizvollen Objekten in Verbindung gebracht. Der Therapeut wird funktionalisiert.

Bogdan entwickelte im Laufe der therapeutischen Begleitung – in den ersten zwei Jahren der Begleitung – einen ritualisierten Ablauf, der es ihm ermöglichte, mit dem Therapeuten für längere Zeit in einem Raum zu verweilen, ohne sich bedroht zu fühlen. Er suchte vor allem sensorische Reize, betastete viele kleine Objekte und Musikinstrumente und führte sie dann zum Mund, um sie an die Lippen zu halten oder mit der Zunge zu ertasten. Hierfür nutzt er auch den Therapeuten, um an Objekte zu kommen, die ihm außer Reichweite sind, oder um Reize zu erleben, die ohne ein externes Handeln nicht geschehen. So entstehen Massagen mit Igelbällen, Entspannungen auf dem Trampolin – Bogdan liegt, während der Therapeut auf dem Trampolin stehend wippt – und der Moment mit der Donnertrommel (eine kleine Trommel, beidseitig mit Fell bespannt, an der einen Seite ist eine lange Metallspirale angebracht, die bei jeder Bewegung einen donnerartigen Klang entstehen lässt).

Bogdan führt die Spirale zu Mund, der Therapeut hält die Trommel und berührt die Spirale leicht, so dass Bogdan die Schwingung zwischen den Zähnen spüren kann. Bogdan greift dann immer wieder zur Hand des Therapeuten, damit die Spirale wieder schwingt.

Es ist also keine negative Wertung, wenn man sagt, dass man in dieser Entwicklungsstruktur dem autistischen Menschen *gleichgültig* sei, sondern von großer Bedeutung, dieser Gleichgültigkeit angemessen und passend zu begegnen. Es ist noch wichtig zu betonen, dass autistische Menschen, die in der magischen Bewusstseinsstruktur leben, von Dingen, die voraussehbar sind, eher angezogen sind als von dem *Ding* Mensch, der bei jeder Begegnung anders ist, sich anders bewegt und nicht vorhersehbare Reaktionen zeigt. Dies verunsichert einen autistischen Menschen soweit, dass eine existenzielle Bedrohung entstehen kann, die sich in panikartigen Angstzuständen äußert. Es ist daher bedeutsam, nicht *richtige*, sondern angemessene, passende Handlungsweisen zu finden, im Sinne von Anpassung an eine Struktur, die dann eine Gemeinsamkeit ermöglicht.

Die magische Bewusstseinsstruktur ist an die Natur-Zeit gebunden. Der magische Mensch sucht die Regelmäßigkeit in den Rhythmen, er *schwingt* sozusagen mit der Natur, er ist der Natur *gehörig*. Es kann daher sein, dass ein autistischer Mensch auf scheinbar „unerklärliche Weise“ sensibel auf die Mondphasen sowie auf Schwingungen, Atmosphären in Räumlichkeiten oder auf Menschen reagiert (Wie weiter oben schon erwähnt, sind wir Klangkörper). Auch wird eine intensivere akustische Reizbarkeit bei autistischen Menschen wahrgenommen, die auf die magische Bewusstseinsstruktur hinweist, da das Ohr das Sinnesorgan dieser Struktur ist:

„das Ohr, das labyrinthisch ist, ist das magische Organ“ (Gebser 1986, 106).

Dies ist nicht nur von Bedeutung für die Entwicklungsbegleitung von autistischen Menschen, sondern insbesondere für die musiktherapeutische Begleitung, die in dieser Bewusstseinsstruktur in der Findung eines gemeinsamen Pulses und später auch gemeinsamer Rhythmen eine passende Grundlage für weitere Entwicklungen legen kann. Müller (2007) und Mastnak (1990) belegen die Verbindung zwischen dem Rhythmus und der magischen Struktur in der Praxis der Heil- und Musikpädagogik.

Decker-Voigt (2008) zeigt eine Strukturähnlichkeit zwischen den Entwicklungsphasen des Individuums und unseres Kulturkreises. In diesem Kreis bezieht er die Entwicklung des fetalen Narzissmus zum kindlichen (primären) Narzissmus auf die Bewusstseinsstrukturen Gebasers. Auch hier steht der Sprung vom auftauchenden Selbst (Stern 2000), dem Selbst-zentriert-Sein, zum Ich und somit auch zum Du, in Verbindung mit der magischen und mythischen Bewusstseinsstruktur nach Gebser, der diesen Prozess wie folgend beschreibt:

„ Auf dem Umweg über das Erwachen zu sich selber erwacht das Du, erwacht im Du die ganze Welt, in die er zuvor ichlos magisch eingeflochten war. Erst wer es erlernte,

zu sich selber *Ich* zu sagen und sich damit nicht mehr an alle Welt austeilt oder sich aller Welt entzieht, erst der ist fähig, sich auch ganz zu verlieren – und sich damit, um das Du bereichert, wiederzugewinnen“ (Gebser 1986, 118).

Im dritten Jahr lässt sich Bogdan immer mehr auf kleine Spiele ein. Er kann leichte Rhythmen erkennen und imitieren, auf der Hängematte gibt er seine Hände zum Festhalten, um mehr Anschwung zu bekommen – er antizipiert. Während dieser Spiele entsteht immer mehr Blickkontakt. An der Wandtafel, an der er meistens mit der Kreide „nur“ auf und ab kritzelt, während der Therapeut geometrische Figuren (Dreiecke, Vierecke und Kreise) malt. Dann, nachdem er alles abgewischt hat, malt er selbst einen großen Kreis auf die Tafel, was vom Therapeuten verbal bestätigt wird: „Oh, ein großer Kreis!“.

Der Prozess der Regulierung durch den Anderen und die wiederholenden Rituale ermöglichen es, die Umwelt in Ruhe zu erleben und sogar zu antizipieren. Mit diesem „gesicherten“ Umgang mit den einflößenden Reizen kann sich der Mensch dann nach Innen wenden, die Eigenschaft der mythischen Bewusstseinsstruktur. Es entsteht eine Bewusstheit des Inneren durch die wachsende Bewusstheit der Außenwelt.

„Die mythische Struktur nun führt zu einer Bewusstwerdung der Seele, also der Innenwelt. Ihr Symbol ist der *Kreis*, der stets auch Symbol der Seele war“ (Gebser 1986, 113).

In unserem Beispiel waren der Therapeut und das Kind regelmäßig an der Tafel und malten gemeinsam, bis dieser Kreis spontan vom Kind gemalt wurde, den es vorher, auch wenn der Therapeut ihn vormalte, nicht imitieren konnte, sondern bei seinen Auf- und Abbewegungen blieb. Die Entwicklung des Kindes hin zur mythischen Bewusstseinsstruktur wird in den anderen Bereichen bestätigt. Der Kreis wird während des Übergangs in vielfältiger Form sichtbar.

Im musiktherapeutischen Setting entstehen immer häufiger Situationen der Imitation, des gegenseitigen Spiegelns und des Nachmachens. Zunächst in kleinen Handlungen und Gesten, in kleinen rhythmischen Elementen, und dann in Lauten. Die Stimme kommt ins Spiel. In der Übergangsphase, die durch eine affektive Instabilität geprägt ist, taucht das Lautieren, tauchen Laute auf. Diese Laute sind zum Teil sehr bestimmend, sie funktionalisieren, dominieren, kontrollieren das Spielfeld. Das *Bestimmen* ist aber gerade der wichtigste Bestandteil dieses Übergangs, denn

„die Mundlosigkeit, die Wortlosigkeit einschließt, ist magisch. Wo kein aussagender Mund ist, da ist auch noch kein Mythos. Mund und Mythos gehören zusammen“ (Gebser 1986, 111).

„In diesem *Bestimmen* – und dass es ein Bestimmen genannt werden darf, in dem noch einmal der akustische Unterton des magisch-mythischen Erbes durchklingt – zeigt sich gleichzeitig der vollzogene Schritt aus der magischen Welt des Ohres und Hörens in die mythische Welt des sagenden Mundes“ (Gebser 1986, 125).

Es ist der Sprung vom Hören zum Sprechen, vom Eindruck zum Ausdruck, der in dieser Phase zur Wirkung kommt.

„Alles, was uns gehört, ist Ausdruck unserer Macht und gehört der magischen Struktur an und stimmt mit ihr überein; alles was uns entspricht, ist Ausdruck unserer Seele und entspricht der mythischen Struktur“ (Gebser 1986, 125).

Es ist auch der Sprung von der rhythmischen Betontheit zum Melodischen, dem Melos.

Bogdan schaukelt immer gerne in der Hängematte und der Therapeut singt dabei dem Rhythmus der Hängematte angepasste Wiegelieder oder einfache, zyklische Melodien. Bogdan beginnt in dieser Phase im Wechsel mit dem Therapeuten melodische Fragmente zu lautieren. Beide nehmen wahr, dass die Imitation gelingt – der Therapeut hört Bogdans Lachen zum ersten Mal!

In der letzten Phase dieser therapeutischen Begleitung greift Bogdan auf die Hängemattenspiele zurück – das Händehalten und Antizipieren. Der Therapeut nimmt das auf und fügt das Einzählen hinzu („eins, zwei, drei und los!“). Bogdan nimmt die Sprache des Therapeuten mittlerweile wahr und versucht sich einzustimmen, indem sein Mund zunächst versucht, die einzelnen Worte zu formen. Er beginnt zu sprechen.

Nun ist es kein funktionalisierendes Schreien und Lautieren mehr, sondern die Suche nach passendem Ausdruck. Es ist der Versuch, die Suche, oder besser, das Finden und Er-Finden des eigenen Mythos. Begeben wir uns in die mythische Bewusstseinsstruktur, so sind wir im Bereich des Bildes und ergänzen somit die magische Bewusstseinsstruktur, die durch die Emotion geprägt ist. Wir erreichen die Struktur, die das Bilden von Symbolen ermöglicht und zur Quelle der Imagination, der verinnerlichten Bildgebung wird.

Schlusswort

Die Umschreibung des Ursprungs der Imagination gelang hier anhand eines Fallbeispiels aus der Musiktherapie mit einem autistischen Jungen. Es ist zu bemerken, dass bei diesem Jungen, wie bei anderen autistischen Menschen, die Entwicklung zeitlich gedehnt ist und sich daher diese Entwicklungssprünge deutlich mitvollziehen lassen. Dennoch ist es bedeutsam darauf hinzuweisen, dass der Ursprung der Imagination, nachdem er vollzogen und konkretisiert ist, ständig präsent ist. Für die Musiktherapie ist der Moment des Ursprungs der Imagination auch deshalb bedeutend, da in der mythischen Struktur die Stimme auftaucht. So können wir dem Bild einen Klang geben, und das Bild und den Klang benennen.

Literatur:

- Bruhn, H./Oerter, R./Rösing, H. (Hg.) (2002): *Musikpsychologie – Ein Handbuch*. Hamburg 2002.
- Decker-Voigt, H.-H./Oberegelsbacher, D./Timmermann, T. (2008): *Lehrbuch Musiktherapie*. München 2008.
- Gebser, J. (1986): *Ursprung und Gegenwart*. Schaffhausen 1986.
- Hellbusch, K. (2000): *Auf dem Wege zu neuer Wirklichkeit*. Vortrag auf der Jahrestagung der Internationalen Jean Gebser Gesellschaft 30.9.2000: Internet: <http://gaebler.info/sonstiges/hellbusch.htm> (Stand: 23.1.2008).
- Mastnak, W. (1990): *Popper, Gebser und die Musikpädagogik. Integrale Strukturen musikalischer Erziehung*. München 1990.
- Müller, K.-B. (2007): Heilung, Erziehung und Musik in integraler Struktur nach Jean Gebser. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Stern, D. N. (2000): *The Interpersonal World of the Infant: A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology*. New York 2000.

Niels Hamel
Autismus-Therapie-Zentrum
Matthäusweg 14, 33332 Gütersloh
E-Mail: niels_hamel@yahoo.com